

Reimer Kornmann

Wolfgang Jantzen (1941 – 2020):

drei biografische Skizzen zu seinem Werdegang und Wirken

Zusammenfassung

Dargestellt werden drei biographische Skizzen, die Wolfgang Jantzen, einen der profiliertesten Fachvertreter der Behindertenpädagogik, in den frühesten Phasen seiner akademischen Entwicklung zeigen. Sie beruhen auf persönlichen Erinnerungen des Verfassers und betreffen (1) die gemeinsame Studienzeit, (2) erste Anzeichen wissenschaftlicher Ambitionen und (3) die Erarbeitung grundlegender Kategorien der materialistischen Behindertenpädagogik und ihre Weiterführung. Der inhaltliche Schwerpunkt des hier dargestellten bildungspolitischen Engagements von Jantzen bezieht sich auf das Ziel, „eine Schule für Alle“ zu realisieren.

Vorbemerkung

Wolfgang Jantzen habe ich bereits während unserer gemeinsamen Studienzeit ab 1963 in Gießen kennen gelernt. Kurz nach seinem Tode habe ich einige Eindrücke und Geschehnisse, die ihn charakterisieren, schriftlich festgehalten. Zunächst hatte ich die Absicht, diese Aufzeichnungen einer schon eingerichteten Sammlung von „Erinnerungen an Wolfgang Jantzen“ zuzufügen, die im Internet veröffentlicht wurde. Dann aber stellte sich heraus, dass mein Text zu umfangreich für die vorgesehene Gedenkseite war. Daher beschloss ich, meine Erinnerungen in einer längeren Fassung darzulegen.

Geplant hatte ich drei biografische Skizzen, die Wolfgang Jantzen in drei frühen, jeweils verschiedenen Lebensphasen und Entwicklungsstadien seines Wirkens zeigen sollten:

- (1) meine Erinnerungen an Wolfgang Jantzen als Student,
- (2) von mir wahrgenommene erste Anzeichen wissenschaftlicher Ambitionen,
- (3) die Erarbeitung grundlegender Kategorien der materialistischen Behindertenpädagogik und ihre Weiterführung.

Mit der Arbeit für den dritten Abschnitt hatte ich noch nicht begonnen, als ich eingeladen wurde, mich mit einem Beitrag zu einer von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft herausgegebenen Broschüre zu beteiligen. In den Beiträgen dieser Schrift sollte das Wirken von Wolfgang Jantzen gewürdigt werden. Für meinen Beitrag war das Thema „Eine Schule für Alle“ vorgesehen. Dieses Thema habe ich dann, so gut es ging, in die beiden schon vorliegenden Abschnitte eingearbeitet und versucht, unter dieser Perspektive auch den dritten Abschnitt darzustellen (Kornmann, i. V.). Überlegungen zu diesem Thema fließen auch in den vorliegenden Text ein.

Bei der Darstellung der ersten Phase, stütze ich mich auf persönliche Erfahrungen, die ich bei unseren ersten Begegnungen während der gemeinsamen Studienzeit am Psychologischen Institut der Universität Gießen gewonnen habe. Sie werden zum Teil auch von Wolfgang Jantzen selbst in seinem Interview mit Frank J. Müller (2017) bestätigt. In dieser von mir wahrgenommenen ersten Phase hat Wolfgang Jantzen die Grundlagen seiner weiteren Entwicklung bereits so breit angelegt, dass Spezialisierungen auf bestimmte Arbeits- und Interessenschwerpunkte (z. B. sein Eintreten für „Eine Schule für Alle“) noch nicht auszumachen waren. Hinzu kam, dass das Thema „Eine Schule für Alle“ damals, also zu Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts, noch nicht aktuell war: Bildungspolitisch fortschrittliche Kräfte setzten sich in dieser Zeit für den Ausbau des Sonderschulwesens, für verbesserte Arbeitsbedingungen innerhalb der Sonderschulen und für das uneingeschränkte Recht auf Schulbesuch aller Kinder, auch in Sonderschulen, ein. Entsprechende Hinweise und Belege finden sich in dem schon erwähnten Interview.

Erinnerungen an Wolfgang Jantzen als Student

Es war bereits mein zehntes Studiensemester (für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen und für Psychologie im Doppelstudium), als ich im Wintersemester 1963/64 zum vierten Male den Studienort wechselte, um an der Justus-Liebig-Universität in Gießen mein Psychologie-Studium bei Karl-Hermann Wewetzer (1926 – 1978) abzuschließen. Das von ihm geleitete Psychologische Institut war erst zwei Semester zuvor neu gegründet worden. Fast alle Planstellen waren 1963 schon besetzt, doch nur 18 Studierende (über alle Semester hinweg) hatte es bis dahin nach Gießen gezogen. Im Institut herrschte eine geradezu familiäre Atmosphäre, die das konzentrierte Studieren sehr begünstigte. Alle für den Studiengang notwendigen Räumlichkeiten befanden sich im gleichen Haus. Schnell konnten die neu eingeschriebenen Studierenden die für sie wichtigen Orientierungen im Institut gewinnen. So

wurde ich bei meinen ersten Kontakten auch dem „Herrn Jantzen“ vorgestellt, der in der neu eingerichteten Bibliothek an einem großen Arbeitstisch residierte. Dort war er damit beschäftigt, die zahlreichen neu angeschafften Bücher des Psychologischen Instituts zu katalogisieren, mit einer Signatur zu versehen und für die Benutzung bereitzustellen. Zu diesem Zweck entfernte er von jedem neuen Buch die Klappentexte der Einbandhüllen und klebte diese auf der Innen- und Rückseite des Einbandes fest, nicht ohne dabei noch schnell die einzelnen Texte zu lesen. Da ich als eifriger Student gern wissen wollte, welches die damals aktuellen Titel und die als „Klassiker“ geltenden Werke der Psychologie waren, kam ich hierüber mit „Herrn Jantzen“ schnell ins Gespräch. Auch konnte ich ihm bisweilen dank meines fortgeschrittenen Studiums einige fachliche Auskünfte geben. Gute Gelegenheiten zu solchen Gesprächen ergaben sich regelmäßig mittags bei unseren gemeinsamen Gängen zur Mensa und zurück. In eindrucklicher Erinnerung geblieben sind mir seine bei unseren Gesprächen immer wieder eingeworfenen Äußerungen: „Ach, Herr Kornmann, wenn ich doch erst einmal so weit wäre wie Sie!“. Damals war es noch üblich, dass sich Studenten untereinander siezten (Studentinnen als solche konnten damals ja noch kaum wahrgenommen werden und wurden mit „Fräulein“ angedredet!). Das „Du“ zwischen „Herrn Jantzen“ und mir ergab sich erst einige Jahre später, als wir uns ab 1968 bei Veranstaltungen der „Aktion demokratischer Fortschritt“ und beim „Bund demokratischer Wissenschaftler“ (sic!) wieder begegneten. Noch mit Datum vom 10. 11. 68 finde ich in der kleinen Schrift von Wolfgang Jantzen „Das Spukschloss im Innern. Kleine Einführung in die Psychologie“ (Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1968) die handgeschriebene Widmung „Herrn Kornmann mit besten Grüßen vom Verfasser überreicht“. Mit dieser im journalistischen Stil verfassten Schrift und einer weiteren, „Rocker und andere. Probleme der Jugendkriminalität“, ebenfalls 1969 im Jugenddienst-Verlag erschienen, hat Wolfgang Jantzen versucht, sein Einkommen aufzubessern. Wissenschaftliche Ambitionen verfolgte er damit sicherlich nicht; doch zeigen sich diese schon in seinen ersten Beiträgen zu pädagogischen Fachzeitschriften, die etwa zur gleichen Zeit erschienen sind.

Doch nun noch einmal zurück zu unserer gemeinsamen Gießener Zeit zwischen 1963 und 1966 am Psychologischen Institut.

Bei unseren Gesprächen erfuhr ich von Wolfgang Jantzen, dass er durch die Arbeit in der Bibliothek für sein Einkommen als junger Familienvater sorgen musste. Zugleich strebte er an der Hochschule für Erziehung in Gießen den Lehramtsabschluss an. Eine solche Ausbildung bot sich solchen jungen Männern an, die damals heiraten „mussten“ und nicht zur

Bundeswehr gehen wollten. Doch damit nicht genug: Wolfgang Jantzen blieb es in dem kleinen, überschaubaren Milieu des Psychologischen Instituts nicht verborgen, dass im gleichen Hause auch die Lehrveranstaltungen für den Diplomstudiengang stattfanden. Diese besuchte er nun, seine Arbeit in der Bibliothek unterbrechend, gezielt so, dass er mit möglichst geringem zeitlichen Aufwand die notwendigen Voraussetzungen für die Meldung zur Diplom-Hauptprüfung erwerben konnte. Zu wichtigen und methodisch anspruchsvollen Seminaren verfasste Wolfgang Jantzen Skripten, die ihm und seinen Mitstudierenden als wichtige Hilfe zur Vorbereitung auf Klausurprüfungen dienten und zum Selbstkostenpreis verteilt wurden. Diese Hilfsbereitschaft wurde dankbar anerkannt. Trotz seiner starken zeitlichen Beanspruchung war Wolfgang Jantzen auch sonst im Institutsleben präsent: In lebhafter Erinnerung habe ich noch eine institutsinterne Fastnacht-Veranstaltung, in der dieser hochgewachsene Mensch in kurzer Hose, halbhohen Stiefeln und einem kleinen Schulranzen auf dem Buckel als Schuljunge auftrat und in einer kritischen Büttenrede mit geistreichen Wortspielen ungute Vorkommnisse an der Universität anprangerte.

Wolfgang Jantzen erwarb dann 1966 mit seinem Staatsexamen für das Lehramt zugleich das Vollabitur, konnte somit an der Universität studieren und sein inoffiziell begonnenes Psychologiestudium ganz offiziell als ordentlicher Student neben dem Schuldienst fortsetzen und 1969 mit dem Diplom abschließen. Ohne die unbürokratische Unterstützung von Wewetzer wäre dies wohl nicht möglich gewesen. Sicherlich hat ihn Wolfgang Jantzen auch deswegen in seinem Vorwort zu Band 2 der „Allgemeinen Behindertenpädagogik“ so wertschätzend und dankbar erwähnt.

Bis zum Abschluss meiner Promotionsarbeiten im Jahre 1969 begegneten wir uns noch häufig in Gießen und blieben bis zu Wolfgang Jantzens Tod in mehr oder weniger engem fachlichen und persönlichen Kontakt. Durch das bisweilen zwar etwas mühsame, aber durchweg sehr ergiebige Studium seiner Schriften erhielt ich wertvolle Anregungen für die Bildung und Verwendung solcher Begriffe, die von zentraler, nicht wegzudenkender Bedeutung für die später von mir vertretenen Positionen im Bereich der Didaktik und Diagnostik bei Lernbehinderungen sind. Wolfgang Jantzens Einflüsse auf meine Arbeiten sind sicher eindeutig rekonstruierbar und müssen daher hier nicht aufgerollt werden. Stattdessen habe ich hier nur auf solche Erinnerungen zurückgegriffen, die noch in die Zeit vor seiner ersten Schaffensperiode (ab etwa 1969) gefallen sind, aber schon die ersten Ansätze eines Selbstschöpfungsprozesses erkennen ließen, der zu dieser außergewöhnlich zielstrebigen, wirkungsvollen und umfassend gebildeten Persönlichkeit geführt hat.

Erste Anzeichen wissenschaftlicher Ambitionen von Wolfgang Jantzen

Einige meiner frühen Erinnerungen an Wolfgang Jantzen lassen sich durchaus als Hinweise auf seine Intention deuten, im wissenschaftlichen Betrieb Fuß zu fassen. Günstige Gelegenheiten dazu hat er gut erkannt und genutzt – wie beispielsweise die Arbeit in der Bibliothek des Psychologischen Instituts, die fachbezogenen Gespräche mit Mitstudierenden aus höheren Semestern, die Erstellung von Skripten zu anspruchsvollen Lehrveranstaltungen. Auch die Ernsthaftigkeit und Zielstrebigkeit seines Studierens waren nach meinem Eindruck an dem Ziel ausgerichtet, einmal wissenschaftlich tätig zu werden. Erste objektive Anzeichen dafür zeigten sich in Publikationen mit wissenschaftlichem Anspruch, von denen die ersten zwischen 1968 und 1971 erschienen sind.

Fachliche Publikationen können aus mindestens vier Gründen als eine wichtige Voraussetzung für einen wissenschaftlichen Werdegang gelten.

- Die Publizierenden signalisieren ihr Interesse, sich in den fachlichen Diskurs der wissenschaftlichen Gemeinschaft einzubringen und machen dadurch auf sich und ihre Arbeit aufmerksam.
- Mit ihren Veröffentlichungen kennzeichnen die Publizierenden direkt oder indirekt ihre inhaltlichen Positionen und Interessensgebiete und informieren damit die Fachöffentlichkeit über ihre weiteren wissenschaftlichen Qualifikationsmerkmale.
- Publikationen können dazu beitragen, den Stand des allgemein zugänglichen, jeweils aktuellen fachlichen Wissens zu sichern und zu erweitern, und damit lassen sie auch – zumindest indirekt – erkennen, ob und inwieweit die jeweiligen Autorinnen und Autoren die Entwicklung ihres Fachgebiets beeinflussen.
- Die Auseinandersetzung mit Inhalten, die in die Veröffentlichungen einfließen, begünstigen zusätzlich die fachliche Weiterentwicklung der Publizierenden.

Sehr weitgehend hat Wolfgang Jantzen diese Voraussetzungen bereits mit seinen ersten Publikationen erfüllt. Seine früheste Veröffentlichung, die schon erwähnte kleine Schrift „Das Spukschloss im Innern. Kleine Einführung in die Psychologie“, kann als eine gelungene populärwissenschaftliche Abhandlung gelten, die sich an eine eher junge Leserschaft ohne fachliche Vorkenntnisse richtet. Diese Zielsetzung lässt sich neben dem Untertitel auch aus dem „Nachwort für junge >Seelenforscher<“ (sic!), dem sorgfältig gestalteten Glossar

„Kleines Lexikon der wichtigsten im Buch verwendeten Ausdrücke“, dem lockeren Schreibstil und den originell formulierten Kapitelüberschriften erschließen. Inhaltlich kommt die „kleine Einführung“ den Erwartungen einer Leserschaft entgegen, die sich für grundlegende pädagogische Fragestellungen der Psychologie und Grundbegriffe der Psychoanalyse interessiert. Für diesen Personenkreis kann die Schrift auch heute noch bedenkenlos empfohlen werden, ist es Wolfgang Jantzen doch gelungen, solche grundlegenden Erkenntnisse der Psychologie auszuwählen, die von überdauernder Gültigkeit sind. Zugleich spiegeln diese Inhalte auch die Einflüsse des Psychologiestudiums in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in Gießen wider. Damals gab es noch keine detailliert festgeschriebenen offiziellen Studien- und Prüfungsordnungen, vielmehr entsprachen die Studieninhalte noch weitgehend den Interessensschwerpunkten der Lehrenden, und mit diesen Inhalten haben sich viele Studierende, darunter auch Wolfgang Jantzen und ich, intensiv beschäftigt und weitgehend identifiziert. So kann der Text auch als eine inhaltliche und persönlich verarbeitete Bilanz des kurz zuvor abgeschlossenen Psychologiestudiums gelesen werden. Erkennbar ist auch die inhaltliche Zielsetzung, einen Beitrag zu einem aufgeklärten, humanistisch begründeten und menschenfreundlichen Verständnis des damals gerade zum Modestudium avancierenden Fachgebietes der Psychologie zu leisten. Auch vermitteln viele Formulierungen den Eindruck, dass Wolfgang Jantzen sein erstes Buch mit recht viel Spaß und persönlichem Engagement geschrieben hat.

Ein Jahr später, 1969, erschien dann seine nächste Schrift „Rocker und andere. Probleme der Jugendkriminalität“. Sie ist wiederum so aufgemacht, dass sie eine eher junge Leserschaft anspricht. Thematisiert wird ein damals aktuelles gesellschaftliches Problem, die „in Funk und Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften“ zu lesenden „Berichte über jugendliche Straftäter, Kriminelle oder Delinquenten“ (S. 6). Dabei geht es ihm nicht nur um die Taten und Täter, sondern auch um die Reaktionen der Öffentlichkeit auf diese: „Man fordert die Kastration von Sittlichkeitsverbrechern, man wünscht die Wiedereinführung der Todesstrafe, man dringt auf die Erhöhung der Gefängnis- und Zuchthausstrafen“ (S. 6). Hierzu bezieht Wolfgang Jantzen Position: „Als Psychologe bin ich natürlich befangen. Auf Grund meiner Kenntnisse und Erfahrungen zähle ich mich, das soll nicht verschwiegen werden, zu den Leuten, die von einer Strafverschärfung wenig halten. Das vorliegende Buch stellt eine Reihe von Tatsachen und Fakten zusammen, die eine solche Haltung mehr als rechtfertigen. Zugleich möchte dieses Buch den Leser davon überzeugen, daß (sic!) der Ruf „Rübe ab“ das Problem der Jugendkriminalität nicht zu lösen vermag und daß (sic!) die Ursachen der Kriminalität ganz allgemein nicht nur auf Seiten der Verbrecher zu suchen sind, sondern auch

in der Gesellschaft, in der sie jeweils leben (S. 8)“. Zur Bearbeitung dieser Thematik greift Wolfgang Jantzen auf eine stattliche Sammlung einschlägiger Artikel und Abbildungen aus verschiedenen Zeitungen und Büchern sowie auf Materialien aus weiteren Quellen zurück und zitiert neben abschreckenden Beispielen aus der Boulevard-Presse auch wesentliche seriöse Forschungsergebnisse zu dieser Thematik. Offensichtlich hat er sich in kurzer Zeit ein inhaltlich einschlägiges, gut geordnetes Archiv angelegt, was als ein weiteres Indiz für seine auf wissenschaftliches Arbeiten ausgerichtete Lebensführung gewertet werden kann.

Ein mindestens ebenso deutliches Indiz ist die im gleichen Jahr erschienene Veröffentlichung „Kritische Überlegungen zum Programmieren Lernen an Sonderschulen“, die von der damals im Bereich der Pädagogischen Psychologie führenden Fachzeitschrift „Schule und Psychologie“ (Band 16 / 1969, S. 48-63) angenommen wurde. Das bearbeitete Thema war gerade im Zeichen der „empirischen Wende“ der Pädagogischen Psychologie aktuell geworden und hatte speziell in Gießen durch den dort lehrenden Werner Corell (1928-2018) kurzzeitig eine hohe Publizität erlangt. Corrells behavioristisch geprägten Arbeiten regten Wolfgang Jantzen und mich zu intensiven Auseinandersetzungen mit den theoretischen Voraussetzungen und praktischen Umsetzungsmöglichkeiten dieses damals recht umstrittenen lehrtechnologischen Konzepts an. Während die Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen bei mir in eine Hausarbeit für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen einfließen, führten sie und bei Wolfgang Jantzen zu dem erwähnten Fachbeitrag. In diesem referiert er (S. 48) „eine Reihe von wissenschaftlich exakten Feststellungen, die die Anwendungsweise und den Bereich des P. U.¹ in gewissen Punkten einzuschränken scheinen. . . (Es) zeigen sich sechs Bereiche der Kritik, die mehr oder weniger ergiebige Zugänge zur rechten Sicht der Anwendungsmöglichkeiten des P. U. bieten. Es sind dies Einschränkungen, die auf Grund einzelner Wissenschaften oder Wissenschaftsbereiche möglich sind. Sie umfassen wissenschaftstheoretische, physiologische, psychologische, pädagogische, sonderpädagogische und testtheoretische Überlegungen“ (S. 48) und weiterhin: „Unsere Kritik wird sich somit nicht nur speziell auf die Anwendung des P. U. in der Sonderschule richten, sondern von generellen Einwänden ausgehend, schließlich auch auf sonderpädagogische Probleme zu sprechen kommen“ (ebenda). Diese Ausführungen zeigen sehr deutlich, dass Wolfgang Jantzen mit seinem kritischen Übersichtsreferat die vier eingangs genannten Voraussetzungen für einen wissenschaftlichen Werdegang in einem

¹ P. U. = Programmierter Unterricht

hohen Maße erfüllt. Bemerkenswert ist auch, dass er mit dieser frühen Publikation sein späteres spezielles Arbeitsfeld, die Sonderpädagogik, schon deutlich thematisiert.

Einen noch deutlicheren Bezug zu dem Arbeitsfeld der Sonderpädagogik finden wir in dem ein Jahr später veröffentlichten Artikel „Die Entwicklung der Sozialstruktur einer Sonderschulklasse in Abhängigkeit von Intelligenz, Schulleistungen und Milieu im Schuljahr 1967/68“, erschienen in dem bis dahin in Deutschland einzigen, ausdrücklich auf heil- und sonderpädagogische Forschung ausgerichteten Fachorgan mit exklusivem wissenschaftlichen Anspruch (Heilpädagogische Forschung 1970, 2, 313–332). Mit seinem Beitrag klinkt sich Wolfgang Jantzen in die auch in der Behindertenpädagogik gerade entstehende „empirische Wende“ (s. o.) ein und signalisiert damit, dass er sich mit der Forschung auf diesem Gebiet identifiziert. Für seine empirische Studie konnte er auf Daten von Schülerinnen und Schülern einer Schulklasse zurückgreifen, die in seinem Arbeitsfeld, einer Sonderschule für Lernbehinderte, entweder schon vorlagen oder ohne großen Aufwand leicht zu erheben waren.² Dank seiner im Psychologiestudium erworbenen gründlichen Kenntnisse empirischer Forschungsmethodik und statistischer Verfahren konnte W. J. diese Daten so aufbereiten, dass sie sich mit gezielten Forschungsfragen verknüpfen ließen. So wies er für die von ihm untersuchte Schulklasse nach, dass die im Laufe eines Schuljahres angestrebte Veränderung der Sozialstruktur deutlich von der Testintelligenz und den Schulleistungen der Kinder, aber nur geringfügig von der Einschätzung ihres sozialen Milieus abhängig war, und dass sich weiterhin die untersuchten Merkmale der Lernenden so miteinander kombinieren ließen, dass drei unterscheidbare Typen identifiziert werden konnten. Mit seinem gewählten multivariaten Forschungsansatz entsprach Wolfgang Jantzen den damals sich etablierenden anspruchsvollen Standards der empirischen pädagogischen und psychologischen Forschung, bei denen die kritische Reflexion inhaltlicher Fragen oft vernachlässigt wurde.

Die Kritik mangelnder inhaltlicher Relevanz kann man jedoch gegenüber der zweiten, dieses Mal auch besonders umfangreichen empirischen Untersuchung von Wolfgang Jantzen keineswegs vorbringen. Veröffentlicht wurde sie als Kurzfassung seiner Arbeit für die Diplom-Prüfung im Fach Psychologie in der „Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Forschung“ (5 / 1971, S. 44-62 und 92-106) und hatte den Titel „Untersuchungen zur Faktorenstruktur von Intelligenz und Schulleistungen bei guten und schlechten Schülern dritter Grundschulklassen (und der Einstellungsstruktur ihrer Lehrer)“. Bei dieser Diplom-Arbeit handelt es sich um eine Replikationsstudie der Habilitationsschrift von Lilly Kemmler

² Wahrscheinlich handelte es sich bei den Kindern um seine eigene Schulklasse.

„Erfolg und Versagen in der Grundschule“ (Göttingen: 1967). Kemmlers Arbeit kann als bahnbrechend für eine veränderte Sichtweise schulischer Lernschwierigkeiten von Kindern im Grundschulalter betrachtet werden. Grundlage ihrer Erkenntnisse waren systematische Vergleiche zwischen Kindern mit guten und schlechten Schulleistungen bezüglich zahlreicher Merkmalsaspekte, wobei nicht nur Ergebnisse von Schulleistungs- und Intelligenztests, sondern auch Indikatoren der wirtschaftlichen Lage, der familiären Umweltsituation und die pädagogische Einstellung der Eltern berücksichtigt wurden. In allen untersuchten Bereichen zeigten sich deutliche Merkmalsunterschiede zugunsten der Kinder mit guten schulischen Leistungen. Wolfgang Jantzen konnte diese differenzierten Befunde durch eigene Erhebungen, teilweise unter Einsatz selbst konstruierter Verfahren, bestätigen und sinnvoll ergänzen. Seine forschungsmethodische Versiertheit erlaubte es ihm, sich auf hohem theoretischen Niveau mit der solide angelegten, häufig zitierten Arbeit von Kemmler auseinanderzusetzen und auf dieser Grundlage bildungspolitisch weiterführende Forderungen zu artikulieren. Mit dieser Veröffentlichung erweiterte er erneut das Spektrum seiner wissenschaftlichen Qualifikationen, das nun schon sehr deutlich an den Interessen sozial benachteiligter (junger) Menschen ausgerichtet war. Damit hatten seine wissenschaftlichen Ambitionen zugleich auch Inhalt, Richtung und Ziel bekommen.

Zum Entwurf einer materialistischen Behindertenpädagogik

Eine dritte von mir aufgegriffene richtungsweisende Etappe der Entwicklung von Wolfgang Jantzen ist durch die Erarbeitung wissenschaftlicher Kategorien für die Hochschullehre und den fachlichen Diskurs gekennzeichnet. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit haben sich in zahlreichen Publikationen niedergeschlagen. Wolfgang Jantzen verfasste und verwendete sie, nachdem er von 1971 bis 1974 eine Stelle als Studienrat im Hochschuldienst an der Universität Marburg übernommen hatte und danach auf eine Professur für Behindertenpädagogik an der Universität in Bremen berufen worden war. Für diese wissenschaftlichen Texte verwertete Wolfgang Jantzen die Ergebnisse seiner zahlreichen, inhaltlich umfassenden und breit angelegten Literaturstudien. Hinzu kamen Anregungen aus dem regen fachlichen Austausch mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen sowohl in Marburg und in Bremen als auch bei Tagungen und Kongressen in deutschsprachigen Ländern. Nach meinen Erinnerungen war Wolfgang Jantzen eigentlich „immer und überall“ auf Tagungen präsent, brachte sich sehr engagiert in meist kontrovers verlaufende Diskussionen ein, und erregte mit seinen Beiträgen viel Aufsehen. Ein wesentlicher

Kontrahent von ihm war Ulrich Bleidick. Dieser vertrat mit seinem Lehrbuch „Pädagogik der Behinderten“ (Bleidick 1972, 3. Aufl. 1975) eine Position, die dem pädagogischen Denkansatz einer „Schule für Alle“ zuwiderlief: So konnte Bleidicks Bemühen, Behinderung als ein im Wesentlichen unbeeinflussbares individuelles Merkmal auszuweisen, dazu dienen, die Existenz von Sonderschulen zu rechtfertigen. Bald bildete sich im Zuge bildungspolitischer Debatten ein zwar relativ fester, aber nicht geschlossener Kreis von Kollegen, die Wolfgang Jantzen gesellschaftspolitisch und fachlich nahestanden und in wissenschaftlichem Austausch mit ihm standen. Dieser Kreis rekrutierte sich vor allem aus den Reihen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, des Verbands deutscher Sonderschulen, der Kommission Sonderpädagogik in der deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, des Bundes demokratischer Wissenschaftler (sic!). Stellvertretend für diesen Personenkreis möchte ich hier Georg Feuser nennen, der die Schriftleitung der Zeitschrift „Behindertenpädagogik“, übernommen hatte, damit nun auch kritische Beiträge veröffentlicht werden konnten, die von den etablierten, gesellschaftspolitisch und bildungstheoretisch konform positionierten Publikationsorganen abgelehnt wurden.

Eine weitere Grundlage für den Erkenntnisfortschritt lieferten Qualifikationsarbeiten von Studierenden, insbesondere Dissertationen, die von Wolfgang Jantzen angeregt und im Rahmen seiner Forschungskolloquien begleitet wurden. Indirekt wurde dabei auch das Thema „Eine Schule für Alle“ bearbeitet. So zeigten Ingeborg Altstaedt (1977) und Marion Bergk (1980) in ihren Dissertationen auf, dass die gängigen Konzepte und Methoden der Sonderpädagogik einen Erfolg schulischen Lernens eher behindern als unterstützen.

Bei seinen oben angedeuteten intensiven Auseinandersetzungen mit verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen in der Behindertenpädagogik befasste sich Wolfgang Jantzen auch mit zahlreichen Erkenntnissen aus unterschiedlichen humanwissenschaftlichen Disziplinen, wobei er in sich stimmige inhaltliche Zusammenhänge zwischen diesen erkannte und aufdeckte.

In diesen frühen Studien der 70er Jahre lassen sich zwei Schwerpunkte der gedanklichen Arbeit von Wolfgang Jantzen ausmachen: Inhaltlich verfolgte er das Ziel, „den Gegenstand der Behindertenpädagogik, d. h. Behinderung . . . begrifflich prägnant zu fassen“ (Jantzen 1976, S. 15), und die dazu angemessenen erkenntnistheoretischen Grundlagen gewann er aus Ansätzen der marxistischen Tätigkeitstheorie. Diese beruht im Wesentlichen auf den Arbeiten der sowjetrussischen Autoren Wygotski (1896-1934)³ sowie seiner Schüler, insbesondere A.

³ Deutsche Veröffentlichung Wygotski (1970)

N. Leontjew und Luria.⁴ Diese beiden theoretischen Schwerpunkte – Begriffsbestimmung von Behinderung und Orientierung an der marxistischen Tätigkeitstheorie⁵ – hat Wolfgang Jantzen 1976 in einem Vortragstext zusammengeführt, der noch im gleichen Jahr veröffentlicht wurde (Jantzen, 1976). Mit dieser Arbeit lag nun die theoretisch überzeugende Grundlegung einer Konzeption vor, die seitdem als „materialistische Behindertenpädagogik“ bezeichnet und bekannt wurde (siehe Feuser 2021, S. 13). Damit war die Grundlage für eine fortan sehr lebendige Weiterentwicklung dieses Ansatzes mit vielen interessanten und engagierten fachlichen Impulsen geschaffen.

Als treibende Kraft sind in diesem Zusammenhang Wolfgang Jantzens eigene Arbeiten hervorzuheben. Sein Anspruch war, Beiträge zur Entwicklung einer synthetischen Humanwissenschaft leisten, „deren Gegenstandsbereich von den Neurowissenschaften und der Entwicklungspsychologie über die Soziologie und politische Ökonomie bis hin zur Philosophie reicht. Er erfasste das Fach damit in einer interdisziplinären Breite und theoretischen Tiefe, die ihresgleichen sucht“, so Hoffmann u. Steffens (2021, S. 42). Mit immer wieder neuen Themen weisen seine Konzeptionen „weit über die Problematisierungen von Bildungs- und Erziehungsfragen hinaus“ (ebd.) und erweitern damit den fachlichen Horizont der Behindertenpädagogik. In den zurückliegenden Jahren waren die Arbeiten an diesem sehr anspruchsvollen Vorhaben schon recht weit gediehen, hatten auch viel Anerkennung in Fachkreisen gefunden, bis dieses fruchtbare Schaffen durch den unerwartet eingetretenen Tod eine unabänderliche Zäsur erfuhr.

Diese Zäsur bietet nun die Chance, darüber zu reflektieren und sich bewusst zu werden, welche wesentlichen Einsichten und Erkenntnisse dem Denken von Wolfgang Jantzen Denken zu verdanken sind, weiterhin, welche seiner zahlreichen Impulse im Interesse einer humanen Pädagogik aufzugreifen und weiterzuführen sind.

Für meine eigene fachliche Entwicklung habe ich aus den Arbeiten von Wolfgang Jantzen solche Überlegungen und Erkenntnisse aufgegriffen, die geeignet erscheinen, pädagogische Praxis angemessen zu beschreiben und nachvollziehbar zu begründen – und dies auch und gerade in Einrichtungen, die als „Schule für Alle“ konzipiert werden. Bei diesen

⁴ Dazu eine fachhistorische Anmerkung: Als sich Wolfgang mit diesen Schriften befasste, also Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, lagen nur wenige deutsche Übersetzungen aus dem Russischen vor. Auch hatten sie, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bis dahin kaum Beachtung im deutschsprachigen Schrifttum und wissenschaftlichem Diskurs gefunden. Sicher erreichten sie erst durch Wolfgang's Vorträge und Schriften sowie durch die von ihm betreuten Dissertationen einen größeren Bekanntheitsgrad.

⁵ Diese Arbeitsgruppe wird oft auch als „kulturhistorische Schule sowjetrussischer Psychologie“ bezeichnet.

Überlegungen ist der Begriff von Behinderung von zentraler Bedeutung. In traditionellen sonderpädagogischen Theorien (siehe Bleidick, 1972) und auch im zum alltäglichen Sprachgebrauch wird Behinderung als ein weitgehend unveränderliches individuelles Merkmal aufgefasst, das gut geeignet ist, Menschen eindeutig zu kennzeichnen. So wird Behinderung auch als Terminus Technicus für administrative Zwecke gebraucht, etwa um Rechtsansprüche, etwa im medizinischen und pflegerischen Bereich, durchzusetzen oder um restriktive Maßnahmen der Exklusion zu begründen (und eine „Schule für Alle“ zu verhindern!). Unter pädagogischer Perspektive hingegen – und das scheint mir eine besondere Schwierigkeit bei der Rezeption zu sein – verweist der dieser Begriff auf grundsätzlich veränderbare soziale Situationen, in denen bestimmte Menschen daran gehindert werden, die Möglichkeiten ihrer Entwicklung wahrzunehmen. Da diese Situationen als grundsätzlich veränderbar gelten, ist der der Begriff der Behinderung ebenfalls als veränderbar aufzufassen. Kann nun aber eine soziale Situation, die als grundsätzlich veränderbar gilt, dazu führen, dass ein dauerhafter Zustand der Behinderung eintritt?

Bei der Klärung dieses Problems haben sich mir wichtige Einsichten durch die Orientierung an dem schon erwähnten Begriff der Tätigkeit eröffnet. Dabei wurde mir bewusst, dass Tätigkeit das konstituierende Merkmal aller Formen des Lebens, keineswegs nur des menschlichen, ist: So benötigt jeder Organismus zu seinem Lebenserhalt einen Austausch (oder Stoffwechsel) mit bestimmten Bestandteilen seiner belebten und unbelebten Umwelt. Dieser lebensnotwendige Austausch vollzieht sich durch prinzipiell erkennbare Aktivitäten der lebenden Subjekte. Dementsprechend werden die Bestandteile der Umwelt, auf die sich ihre Tätigkeiten richten, im Rahmen der Tätigkeitstheorie als Gegenstände (oder Objekte) bezeichnet. Diese lassen sich ganz konkret, also mit Kategorien zur Darstellung materieller Existenzformen, erfassen. Beispielsweise richtet sich die bei einem Subjekt beobachtbare Tätigkeit des Atmens auf Bestandteile der Luft, die damit als Gegenstand der Atemtätigkeit zu betrachten sind.

Für die weitere Auseinandersetzung mit dem Begriff der Tätigkeit, die zu dem pädagogischen Konzept „Eine Schule für Alle“ hinführen soll, reicht es zunächst, sich mit Aspekten speziell menschlicher Tätigkeit zu befassen. Grundlegende Einsichten zu dieser Thematik hat Wolfgang Jantzen in seiner Schrift „Menschliche Entwicklung, allgemeine Therapie und allgemeine Pädagogik – Studien zur Entwicklung einer allgemeinen materialistischen Pädagogik“ vermittelt (Jantzen, 1980). Dabei entfaltet er den Begriff der menschlichen Entwicklung über den Gegenstandsbezug: Dieser verändert sich in Abhängigkeit von den

besonderen Erfahrungen, die ein bestimmtes Subjekt bei seinen Tätigkeiten mit je gleichen Objekten macht. Günstige menschliche Entwicklungsbedingungen liegen dann vor, wenn die Tätigkeiten des Subjekts zu Erfahrungen führen, die seine Möglichkeiten des Erlebens, Denkens und Handelns in zweierlei Hinsicht erweitern (vgl. Kornmann 2019):

zum einen in dem Bestreben, freier und unabhängiger zu werden – unabhängiger beispielsweise von der Hilfe und Unterstützung durch andere Menschen, freier von Bevormundung, Herrschaft und Ausbeutung, freier von Ängsten etwa Naturgewalten, von Dogmen und Vorurteilen,

zum anderen in zunehmender Bereitschaft, sich als soziales Wesen in die menschliche Gemeinschaft einzufügen, die Regeln des Zusammenlebens zu beachten, mit anderen Menschen zu kooperieren erforderliche Hilfen zu geben, Verantwortung für das Zusammenleben der Menschen zu übernehmen und sich für das Überleben der Menschheit zu engagieren.

Eine Behinderung läge dann vor, wenn bei den Tätigkeiten keine neuen Erfahrungen gewonnen werden, oder wenn die Tätigkeiten zu Einengungen des Erfahrungsfeldes führen. Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn der Gegenstandsbezug in einer Tätigkeit besteht, deren Niveau unterhalb der Möglichkeiten des Subjekts liegen. In der Terminologie von Wolfgang Jantzen befinden sich die so betroffenen Subjekte im Zustand der Isolation von Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten.

Der so pädagogisch gefasste Begriff der Tätigkeit ist anschlussfähig an die Definition von schulischer Integration, wie sie Feuser & Meyer (1986, S. 12) vorschlagen, wonach

- „alle Schüler
- In Kooperation miteinander
- an und mit einem gemeinsamen Thema / Inhalt / Gegenstand
- auf ihrem jeweiligen Entwicklungsniveau und mittels ihrer jeweiligen Handlungskompetenz

lernen und im Unterricht mitarbeiten.“

Diese Prinzipien lassen sich in einer „Schule für Alle“ praktisch realisieren, wenn sich der Unterricht am Konzept des Handelnden Unterrichts (Rohr, 1980) orientiert. Praktische Beispiele hierfür finden sich in den Schriften von Iris Mann (z. B. Mann, 1977) sowie bei

Kornmann & Ramisch (1984). Die wesentlichen Grundlagen dieses tätigkeitstheoretischen Konzepts gehen auf die Anregungen von Wolfgang Jantzen zurück.

Literatur

Altstaedt, I. (1977): *Lernbehinderte. Kritische Entwicklungsgeschichte eines Notstandes: Sonderpädagogik in Deutschland und Schweden*. Reinbek: Rowohlt.

Bergk, M. (1980): *Leselernprozess und Erstlesewerke. Analyse des Schriftspracherwerbs und seiner Behinderungen mit Kategorien der Aneignungstheorie*. Bochum: Kamp.

Bleidick, U. (1972): *Pädagogik der Behinderten. Grundzüge einer Theorie der Erziehung behinderter Kinder und Jugendlicher*. Berlin: Marhold (3. Aufl. 1975)

Feuser, G. & H. Meyer (1986): *Integrativer Unterricht in der Grundschule. Ein Zwischenbericht*. Solms-Oberbiel: Jarick.

Feuser, G. (2021): Wolfgang Jantzen. *Behindertenpädagogik* 60, 1, 11-19.

Hoffmann, T. & J. Steffens (2021): Nachruf: Wolfgang Jantzen. *Teilhabe* 60, 1, 42.

Jantzen, W. (1971): Untersuchungen zur Faktorenstruktur von Intelligenz und Schulleistungen bei guten und schlechten Schülern dritter Grundschulklassen (und zur Einstellungsstruktur ihrer Lehrer). *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Forschung* 5,1,44-62.

Jantzen, W. (1976): Materialistische Erkenntnistheorie, Behindertenpädagogik und Didaktik. *Demokratische Erziehung* 2, 1, 15-29.

Jantzen, W. (1980): *Menschliche Entwicklung, Allgemeine Therapie und Allgemeine Pädagogik- Studien zur Entwicklung einer allgemeinen materialistischen Pädagogik*. Solms-Oberbiel: Jarick.

Jantzen W. (1981): Schafft die Sonderschule ab! Zur gesellschaftlichen Funktion der Schule für Lernbehinderte und demokratische Berufspraxis – eine Problemskizze. *Demokratische Erziehung* 7, 2, 96-103.

Kemmler, L. (1967): *Erfolg und Versagen in der Grundschule*. Göttingen: Hogrefe.

Kornmann, R. & B. Ramisch (1984) *Lernen im Abseits. Erfahrungen mit Handelndem Unterricht in der Sonderschule für Lernbehinderte*. Heidelberg: Schindele. 2. Aufl. Berlin: Lehmanns Media 2012.

Kornmann, R. (2019): Entwicklung als pädagogische Kategorie zur Überwindung von Inklusionsbarrieren. In: v. Stechow, P. Hackstein, K. Müller, M. Esefeld & B. Klocke (Hrsg.), *Inklusion im Spannungsfeld von Normalität und Diversität. Band 1: Grundfragen der Bildung und Erziehung* (S. 123-125). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kornmann, R. (in Vorbereitung): *Eine Schule für Alle* In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.). Broschüre über das Wirken von Wolfgang Jantzen.

Müller, F. J. (2018): *Interview mit Wolfgang Jantzen*. In F. J. Müller (Hrsg.), *Blick zurück nach vorn – WegbereiterInnen der Inklusion. Band 1* (S. 293-333). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wygotski, L. S. (1970): *Denken und Sprechen*. Frankfurt: Fischer.